

# Contra Biedermann : II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237509>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stungsfähigkeit, Grösse der Schüler- und Unterrichtsstundenanzahl treffe man auch bei Lehrern nicht völlig dieselben Verhältnisse und doch dieselbe staatliche Bezahlung. Auch bei der Möglichkeit der Anstellung von Lehrerinnen soll für die Gewinnung einer Lehrkraft keine andere Rücksicht massgebend werden können, als die Rücksicht auf die möglichst tüchtigste Kraft.

Seine Ansichten in vorliegender Frage fasst Herr Bodmer in folgenden Thesen zusammen:

1) Die Zulassung weiblicher Lehrkräfte an den öffentlichen Schulen ist zu begrüssen.

2) Ihre beste Verwerthung finden sie in ihrer Anstellung zur Leitung von Fröbelschen Kindergärten, Arbeitsschulen, Elementarschulen und an Mittelschulen zur Ertheilung von Fachunterricht (Sprachen, Zeichnen, Turnen).

3) Zur theoretischen und praktischen Ausbildung von Lehrerinnen sind besondere Normalschulen erforderlich.

4) Zürich und Winterthur sollten mit Staatsunterstützung dazu gebracht werden, zu diesem Zwecke ihre Töchter Schulen um 2—3 Jahreskurse zu erweitern.

5) Die Stellung der Lehrerinnen gegenüber den Lehrern soll geordnet werden nach dem Grundsatz: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte.

## \*\* Contra Biedermann.

### II.

Die Denk- und Sprechübungen für die Elementarschule, welche, in Abweichung vom Wortlaut des frühern Lehrplanes, — noch heute in demjenigen verzeichnet stehen, der dem Schulgesetz von 1859 folgte, haben s. Z. darum einem so harten und bitteren Kampfe gerufen, weil Fries und seine Anhänger daran gingen, etwas ganz Anderes daraus zu machen, als die Lehrerschaft zur Zeit der Annahme des Lehrplans sich unter diesem Gegenstand vorgestellt hatte. — Wie viel Herr Biedermann von der Literatur der praktischen Pädagogik kennt, geht nun schon daraus hervor, dass er die „Denk- und Sprechübungen“ als eine „neue Idee“ des Hrn. Fries bezeichnet. Ei bewahre, liebenswürdiger Herr Professor! Der Seminardirektor klammerte sich damals bloss an diese unserer Schule „neue Idee“ an, indem sie ihm Gelegenheit gab, einen kleinen Versuch in schulmethodischer Bethätigung zu machen. Die versuchte Neuerung bestand nämlich darin, dass man auf der Elementarschulstufe durch alle drei Klassen hindurch einen mit den Schreib- und Leseübungen in keinerlei Verbindung stehenden Denk- und Sprechunterricht — ein methodisch geordnetes Plappern — einrichten wollte. Sie war aus deutschen Schulmethoden minderen Ranges herübergenommen. Hr. Fries und seine Freunde schickten sich an, dieses pädagogische Ei im Kanton Zürich auszubrüten — und bei dieser Gelegenheit auch den alten Vogel Scherr aus dem Neste zu werfen. Das Fatale an der Sache war nun, dass weder ein Handbuch, noch ein Lehrmittel zu Stande kommen wollte, dessen Inhalt mit der klaren, durchsichtigen und sichern Elementarsprachmethode Scherr's hätte konkurriren können. Von einem Seminardirektor aber, der „neue Ideen“ im Schulwesen auf's Tapet brachte, durfte man gewiss auch erwarten, dass er diesen Ideen irgendwie praktische Gestalt geben könnte. Nie hat Hr. Fries jedoch in dieser Richtung einen Versuch gemacht, so wenig als er es jemals gewagt hätte, vor den Zöglingen Schullektionen zu halten — wie diess z. B. Scherr und Zollinger s. Z. in noch heute mustergültiger Weise gethan haben.

Wenn Hr. Biedermann mit seiner Verdächtigung Recht hätte, dass die Lehrer nur aus Leidenschaft\*) und Gehä-

sigkeit gegen Fries und aus Autoritätsfanatismus für Scherr die „neue Idee“ damals aus der Schule hinausgeworfen haben, so müsste doch wol im Laufe eines Dezenniums — nach Abkühlung der Leidenschaften — die gute Sache dennoch zum Durchbruch gekommen sein. Ja wol, die Situation hat sich abgeklärt, aber leider nicht nach des Herrn Professors Wunsch: Unter allen Schulstufen des Kantons präsentirt sich heute einzig die Elementarschule und speziell der Sprachunterricht in derselben bezüglich Methode des Unterrichts als mustergültig. Selbst mittelmässige und schwache Lehrer erzielen bei gewissenhafter Befolgung der Scherr'schen Methode befriedigende Resultate. Es dürfte demnach schwer fallen, heute durch Wiederaufnahme der „neuen Idee“ die Scherr'schen Grundsätze aus der Schule auszurotten.\*)

Seit dem berührten Streit hat Hr. F. nie mehr organisatorisch in den Ausbau der Volksschule einzugreifen versucht, selbst nicht einmal auf seinem Lieblingsgebiete, dem Turnen, dessen Methodisirung für die Schule in die Zeit des erwähnten Streites fällt. Wir denken, er habe aus dem „Elementarsprachunterrichtskrieg“ die für ihn gewiss schmerzliche Lehre gezogen, dass ein, wenn auch noch so gelehrter Mann, der noch keinen Schulstaub geschluckt und dem die Sache des Unterrichts der Kleinen nicht Herzenssache ist oder war, auch kein richtiger Schulmethodiker — und damit freilich auch kein richtiger Seminardirektor sein kann.

Ueber den Unterricht des Hrn. Fries in der Psychologie und Pädagogik sagt Hr. B. merkwürdiger Weise kein Wort, und wir wollen uns daher gerne ebenfalls jeder bezüglichen Bemerkung enthalten.

Noch viel merkwürdiger ist indessen, dass gerade dasjenige Arbeitsgebiet, in dem Hr. F. am Seminar sein relativ Bestes geleistet, der Religionsunterricht, von dem Biographen ausnahmsweise, ja einzig mit tadelnden Erörterungen behandelt wird. — Der Herr Professor der „liberalen Theologie“ beklagt ziemlich deutlich die Früchte dieses Fries'schen „liberalen“ Religionsunterrichtes. Er spricht es verblümt aus, dass dieser „negativ-rationalistische Aufklärung“ und nicht eine „rationell religiöse Bildung“ zur Folge gehabt, — obschon F. die letztere und nicht die erstere anstrebte. Nur wirft er die Schuld nicht auf Hrn. F., sondern auf das fatale „in der Luft liegende Vorurtheil von unversöhnlichem Zwiespalt zwischen Religion und Wissenschaft“ und auf die damit der Schule „scheinbar angewiesene feindliche Stellung zur Kirche und ihrer Religion“. Drollig macht sich neben diesen zaghaften und klagenden Auslassungen dann aber wieder die ernstliche Versicherung gegenüber den „Frommen“, dass der Unterricht eines orthodoxen Religionslehrers am Seminar, „das am offenen Windzug jenes Zeitvorurtheils steht“, keine durchschlagendere Wirkung erzielen hätte können, als das Fries'sche es vermochte. (Kurz vorher hatte B. erklärt, der Unterricht des Hrn. F. sei zu hoch gewesen und habe zu viel vorausgesetzt.) Woher rühren wol diese komischen Windungen des Hrn. Professors liberaler Theologie? — Wir unserseits sind mit dem Religionsunterricht des Hrn. F. (wenigstens mit dem der beiden letzten Kurse und dem Konfirmationsunterricht) insofern recht zufrieden, als er uns einigermaßen dahin geführt hat, über Religion und Kirche behaglich zu denken, zu philosophiren (oder ist diess vielleicht für den Schulmeister nicht zuträglich, nicht opportun, Hr. Professor?)

schaft oder Hr. F., der u. A. einem der tüchtigsten Elementarlehrer des Kantons, B. in H., welcher in der „N. Z. Ztg.“ ganz objektiv über die planirte Neuerung seine Ansicht aussprach, mit nichts Anderem, als einer ganzen Tracht von höhennenden und verdächtigen Sätzen zu antworten verstand.

\*) Was die Leidenschaft anbetrifft, so möchten wir doch fragen, wer sich in jenem Kampfe grössere Blößen gegeben, ob die Lehrer-

\*) Versuche übrigens der gründlich gebildete Professor einmal den Wurf — etwa unter Mithilfe jenes grossen geistlichen Pädagogen, der s. Z. als Präsident der Bezirksschulpflege Pfäfers die Scherr'schen Schulbücher mit so „schwungvollem Pathos“ in die Pfanne gehauen.

Wenn er uns kein religiöses Dogma und auch keine „Herzen-religion“ (wie die „liberalen“ Geistlichen sich auszudrücken pflegen) beigebracht hat, so verzeihen wir ihm das gerne; die Landpfarrer hatten uns ja in dieser Richtung das Nöthige vorher, im zartern Jugendalter, genugsam vermittelt.

Es bleibt uns noch übrig, einige Bemerkungen anzubringen über die schamlose Art, wie der biedere Hr. Biedermann den verstorbenen Seminardirektor zum politischen Märtyrer stempeln möchte. Feindseligkeiten aller Art, offene Rücksichtslosigkeit und geheime Nadelstiche von Seite der Demokraten, resp. des bösen Erziehungs Rathes und des Todfeindes Sieber musste der arme Mann seit dem politischen Umschlag von 1868 continüirlich aushalten; aber er blieb — natürlich einzig im Interesse der guten Sache des Schulwesens! — fest auf dem Posten, „um dem Schlimmern zu wehren, von dem er die Ueberzeugung hatte, dass es nach ihm vollends hereinbreche.“ So Biedermann, Armer Kanton Zürich! nun wird nothwendig über deine Schule das schlimme Verhängniss kommen; denn Biedermann ist ein Prophet und die Propheten lügen nicht!

Von Hrn. Fries haben wir immerhin eine so gute Meinung, dass wir glauben, er würde derartige, dem Hochmuth, der Selbstüberschätzung und dem wüsten Hass entspringende Anschuldigungen desavouiren, wenn er noch reden könnte.

Wie reimen sich die Deklamationen des Hrn. B. z. B. mit der Thatsache, dass der Seminardirektor nach Schluss der vorletzten Jahresprüfung den Zöglingen in einem Toaste die grossen Verdienste des Erziehungsdirektors Sieber um das zürch. Schulwesen auseinandersetzte und auf sein Wohl das Glas leerte? — und mit der fernern, dass Hr. F. noch kurz vor seinem Tod in seinem Gesuch um Pensionirung an Hrn. Sieber's „anerkanntes Wohlwollen“ appellirte?

Sie sollten ferner wissen, selbstgerechter und allwissender Hr. Professor, dass es sehr einsichtige und Hr. F. gar nicht feindliche Leute gibt, die Hrn. Reg.-Rath Sieber, den Erziehungs Rath und die Aufsichtsbehörde des Seminars oft dafür tadelten, dass sie in den letzten Jahren in mancher Beziehung zu human und zu rücksichtsvoll mit der Seminardirektion verfahren seien! — Es erinnert uns diese Angelegenheit lebhaft an die Beziehungen des Erziehungsdirektors zu einem andern gägnerrischen Schulmanne. Hier und dort wurde Hrn. S. alles und jedes Eingreifen behufs Hebung von Uebelständen — und wenn es in noch so schonender Weise geschah — von gewisser Seite als Ausfluss persönlicher Feindschaft ausgelegt, während die mit der Sache Vertrauten umgekehrt die Langmuth und Schonung, mit der verfahren worden, entweder bewunderten oder dann offen rügten.

Hr. Biedermann sucht übrigens nicht bloss die Gegner als sehr ordinäre Menschen darzustellen. Er gibt vielmehr auch seinem Freund unzweideutig das Zeugniss, dass er bedenklich leidenschaftlich und im höchsten Grade unehrlich gewesen. — Da lässt er ihn „mit ruhiger unbefangener Objektivität“ eine Reihe von Punkten im Schulgesetzesentwurf von 1872 lebhaft unterstützen. Nur in der Lehrerbildungsfrage macht er Opposition. Gleich darauf aber freut sich derselbe Hr. Fries über die Verwerfung — nicht bloss der separat zur Abstimmung gebrachten Artikels betreff. Lehrerbildung — sondern auch über den Fall des ganzen übrigen, von ihm so lebhaft unterstützten Schulgesetzes! — Hr. Biedermann, es war sehr pietätslos von Ihnen, das Andenken eines Freundes auf diese Art zu beflecken!

Genug für einmal! Es böte sich zwar für uns in den Feuilletonartikeln des Hrn. Biedermann noch mancher Anhaltspunkt, um die Wahrheitsliebe, die Loyalität, die „allseitige, gründliche Bildung“ und die damit zusammenhängende Bescheidenheit, mitunter aber auch die Naivität eines „ordentlichen“ Professors der „Religionswissenschaft“ zu illu-

strieren. — Wir nehmen indess Abschied von Hrn. Biedermann, in der angenehmen Hoffnung, seine leidenschaftliche und in manchen wesentlichen Punkten unwahre Biographie des Seminardirektors Fries möchte seine letzte Arbeit auf dem Gebiete der Volksschule sein. Wende er seine ganze Kraft der „liberalen Theologie“ zu, die hat Hülfe sehr nöthig.

Mit aller Ruhe dürfen wir zum Schlusse sagen: Sowol über die Leistungen des Pädagogen Biedermann wie des Seminardirektors Fries wird eine spätere Schulgeschichte das richtigste Urtheil fällen.

### △ Ein Bilderwerk für die Elementarschule.

Der Nekrolog über Hrn. Seminardirektor Fries in Nr. 443 der „N. Z. Ztg.“ sowol, als die Nachricht, dass die Frage eines Bilderwerks in nächster Schulsynode zur Sprache kommen soll, veranlasst mich zur Mittheilung einer geschichtlichen Skizze betreffend Erstellung einer solchen Bilder-sammlung für Denk- und Sprechübungen.

Der Nekrolog enthält folgende Stelle: „Fries entwickelte bei der Revision des Unterrichtsgesetzes (unter Hrn. Dubs) seine neue Idee von Denk- und Sprechübungen.“ Dann folgt ferner das ehrliche Geständniss: „Die Durchführung des neuen Lehrplanes mit diesen Denk- und Sprechübungen machte neue Lehrmittel nothwendig, und somit wäre dann der Bann des Monopols der Scherr'schen Lehrmittel durchbrochen worden.“

Die Opposition galt also Scherr's Lehrmitteln. Sie sind heute noch vorhanden; nur die Veranschaulichungsmittel zu denselben, welche Scherr anbot, wurden wegerkannt oder wenigstens nicht ernsthaft angestrebt. Die Denk- und Sprechübungen waren überhaupt keine „neue Idee“; sie waren von Anfang an neben dem formalen, elementaren Sprachunterricht im hintersten Dörflein des Landes vorhanden, und Hr. Scherr und Andere arbeiteten längst an einem methodisch geordneten Bilderwerk für die Elementarstufe. Die damalige Opposition, deren Aufgabe es gewesen wäre, für Auszumerzendes Besseres zu schaffen, ist schuld, dass Schule und Haus bis heute noch kein solches, längst ersehntes Lehrmittel für den Anschauungsunterricht besitzen. Das sollen folgende Auszüge aus Briefen von Scherr, die an einen zürch. Lehrer gerichtet sind, bezeugen.

Vom Februar 1844: „Was das Bilderwerk für die Elementarschule betrifft, so brauche ich über Zweck und Inhalt nicht weiter einzutreten, da Beides hiulänglich schon in meinem Handbuch bezeichnet ist. Wenn Sie bei den bedeutenden Hilfsmitteln, die Ihnen die Nähe der Stadt Zürich bietet, ein solches Werk unternehmen wollen, müssen Sie sich nach guten Bildersammlungen umsehen und aus diesen dann neue Gruppen zusammenkopiren u. s. w. An gutem Rath von mir soll es Ihnen nicht fehlen u. s. w.“

Im März 1866 schrieb er dann ausführlicher Folgendes: „Im August 1856 erhielt ich den Auftrag, den Entwurf eines Bilderwerks anfertigen zu lassen, und zwar bei Anlass einer neuen Ausgabe des Sprachtabellenwerks. Ich hatte sehr viele Mühe und verlor etliche Monate Zeit bei der Sache. Ein guter Zeichner in Konstanz, Hr. Zimmermann, führte die Bildertafeln aus, ein Korrelat zu den Sprachtabellen. Eine erziehungsräthliche Kommission (Grunholzer, Rüegg, Stäbli) prüfte die Arbeit und — verwarf sie. Die Tafeln wurden zwei Jahre lang da und dort herumgeschleppt, endlich durch Beschluss des Erziehungs Rathes vom 6. Januar 1858 bei Seite gelegt und die Herren Grunholzer und Fries beauftragt, weitere Anträge zu hinterbringen. Wahrscheinlich stehen diese noch immer in Aussicht. Nur durch Zufall kam mir eine von Hrn. Fries geschriebene Notiz zu Gesichte, in den Worten bestehend: „Grundsatz: